

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 19 (2006)

Heft: 1-2

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zum Metropolenprogramm

Wie ich feststellen muss, hat das Hochparterre immer etwas gegen Einfamilienhausüberbauungen (Das Metropolenprogramm, Beilage HP 11/05). Man redet abschätzig von Haus und Bünzlitzum und davon, dass das Hüsli die Krankheit des Landes sei. Dabei ist das Einfamilienhaus die Urform der Siedlung. Weiter will die Zürcher Studiengruppe für Bau- und Verkehrsfragen (ZBV) jedes Jahr 10 000 neue Zuzügler und 10 000 Ausländer einbürgern und jedes Jahr 12 000 neue Wohnungen bauen. Wohin das führt, kann man in den Vorstädten von Paris, Lyon, Marseille etc. zurzeit erleben. Will der ZBV wirklich die Menschen in Wohnsilos unterbringen, in Drei- bis Vier-Zimmerwohnungen mit kleinem Balkon? Dies ist keine Alternative für die Zukunft. Wenn die Schweizer Bevölkerung im Moment zahlenmäßig etwas weniger zunimmt, ist dies doch kein Unglück. Die Wirtschaft entsteht aus der Erfüllung der Ansprüche der ansässigen Bevölkerung. Die Wirtschaft hat der Bevölkerung zu dienen und nicht die Bevölkerung der Wirtschaft.

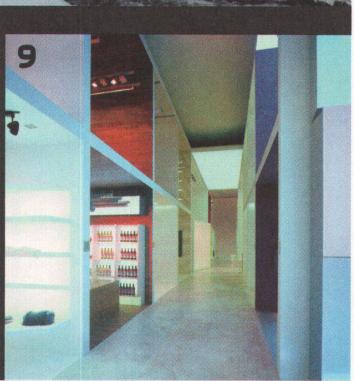
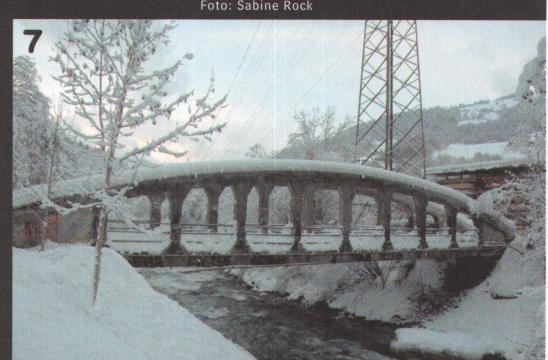
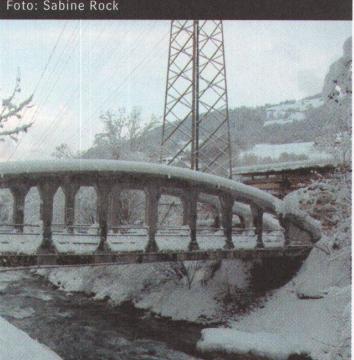
Nun noch ein Wort zum Einfamilienhaus. Es stimmt nicht, wie behauptet wird, dass die Einfamilienhaussiedlungen nicht für die Kosten der Erschliessung aufkommen. Die Kosten für die Erschliessungsstrassen und Werkleitungen werden in der Regel von diesen Überbauungen selber übernommen. Einfamilienhaussiedlungen sind ökologischer als Kartoffel- oder Maisäcker. Der Schreibende hat 1995 mitgeholfen, in der Gemeinde Bolligen BE (6000 Einwohner) ein Landschaftsinventar und ein Garteninventar der Wohnzonen aufzunehmen. Das Ergebnis war positiv. In den über 1000 Gärten haben wir 22,5 Kilometer Naturhecken (Tuya- und geschorene Hecken nicht gerechnet) und über 150 Feuchtbiotope festgestellt. Diese Gärten bieten der Tierwelt einen vielfältigeren Aufenthaltsraum im Vergleich mit den Ackerbauflächen. Die Lebensqualität in einer Einfamilienhaussiedlung ist sehr hoch und auch politisch vorteilhafter als in Wohnsilo-Quartieren. Mir ist klar, dass es nicht möglich ist, die ganze Bevölkerung in Einfamilienhausquartieren unterzubringen. Es ist jedoch falsch, immer nur von Siedlungsbrei und vom Hüsli als Krankheit des Landes zu reden. Das Metropolenprogramm ist an und für sich falsch für unser Land. Das hat nichts mit Heidiland zu tun, aber unsere Bevölkerung will nicht in Metropolen leben, da hat man zuviel negativen Anschauungsunterricht beim Betrachten der Wohnqualität in unseren europäischen Metropolen. Fred Rumpf, Architekt SIA, Bollingen

1 Da wos auch Frau schmeckt

Es heisst, dieses Haus habe Thomas Mann zum «Zauberberg» angeregt: das Davoser Waldsanatorium, heute Waldhotel Bellevue. Denn hier kurte Katja und erhielt Besuch von ihrem Mann. Heute könnten sie gemeinsam essen gehen ins «Mann und Co.». Kurz vor Weihnachten eröffnete das hoteleigene Restaurant mit Gourmet-Ambitionen. Hans-Jörg Ruch und Pia Schmid, die 2004 einen Studienauftrag für die Erweiterung des Hotels gewonnen hatten, gestalteten es. Sie holten die Stühle und Lampen der Zauberberg-Epoche hervor und richteten damit den erkennbar modernen Saal elegant ein. Der Mann in der Küche heisst Urs Hauenstein, vom GaultMillau mit 14 Punkten bedacht.

2 Charmante Schnitte

Im Herbst 2004 experimentierte Alfredo Häberli für Rückstuhl mit Lasercut-Schnitten (HP 1-2/05) in Filzteppichen. Nun präsentiert Alexa Blum mit der Kollektion «outside



in Teppiche mit charmanten Einschnitten: Die Langenthaler Textildesignerin schneidet für die Manufaktur Kramis Löcher, Quadrate und stilisierte Blüten in den Wollfilz. Das Ergebnis sind farbenfrohe, reversible Teppiche mit Einschnitten und Öffnungen, die den darunter liegenden Boden sichtbar machen. www.kramis-teppich.ch

3 Farbe am Warenhaus

Das Coop-City-Warenhaus in Luzern wendet dem Löwengraben seine Rückfassade zu. Zur Gestaltung der toten, fensterarmen Wand führte die Liegenschaftsbesitzerin unter Studierenden der HGK Luzern einen Wettbewerb durch. Den ersten Preis gewann Michelle Grob mit ihrem Projekt (Reflexionsraster), das sie mit Muriel Stern bis zur Ausführungsreife überarbeitete und umsetzte.

4 Sitzhalm

(Pebro) heißen die grünen Grashalme aus transparentem Fiberglas, die sich wieder aufrichten, sobald man aufsteht. Ausgedacht haben sich diese Sitzmöbel für die Zürcher Überbauung Sihlcity das Büro Cellule. Das sind die jungen Architekten José Bento und Céline Guibat (EPFL), Designerin Isabel Balaguer (ECAL) sowie Lukas Mettler (esba Genève). Kennen gelernt haben sich die vier in der Westschweiz, wo sie tätig waren, bis sie im vergangenen Jahr ihre Koffer gepackt, den Schritt über den Rösti graben gewagt und sich in einem hellen Atelier an der Zürcher St. Jakobsstrasse niedergelassen haben. Neben weiteren Projekten für Sihlcity baut Cellule auch ein Familienhaus in Le Landeron um. Kontakte zur Westschweiz werden freilich noch immer gepflegt. info@cellule.ch

5 Esther in China

Esther Brinkmann, die Professorin für Schmuckdesign, hat Genf verlassen. Werner Nievergelt, ihr Mann, ist seit kurzem Konsul in Guangzhou (Kanton) in China. Und sie will mit ihm sein und baut also nach dreissig Jahren Genf dort ihr Atelier auf, lernt Mandarin und eine andere Welt kennen. Esther Brinkmann war die wichtigste Lehrerin und Förderin des künstlerischen Schmucks in der Schweiz, sie baute 1987 eine kleine Klasse in der Kunstgewerbeschule Genf auf und brachte sie mit ihren Studentinnen und Studenten bald zu europaweitem Ruhm. Die Schmuckausbildung überstand alle Zumutungen der endlosen Reformen und Hochschulbildungen recht gut. Esthers Nachfolger ist Fabrice Schaefer und nebst der Schmuckklasse wird in Genf ein Atelier eingerichtet, das sich um das Design von Accessoires kümmert. Dem Werk der Schmuckkünstlerin und Lehrerin Esther Brinkmann ist auch ein Film und ein Porträt in (DESIGNsuisse) gewidmet, dem Panorama des Schweizer Fernsehens und von Hochparterre zum Design der Schweiz. Bestellen Seite xy oder www.hochparterre.ch

6 Leichtes Flechtwerk

Hannes Wettstein hat für Accademia einen leichten, transparenten Sessel entworfen. (Vela) sollte ursprünglich Schiffdecks zieren, daraus entstand ein Möbel, das generell im Outdoor-Bereich genutzt werden kann. Der stapelbare Sessel kombiniert ein galvanisiertes Metallgestell mit einem Geflecht aus PVC-Schnüren für Sitz und Rücken. Eine Version für den Innenbereich besteht aus geflochtnener Papierschnur. Die kurzen Seitenlehnen sorgen nicht nur für Sitzkomfort, sondern dienen auch als Griffe beim Stapeln. Praktisch und schön. www.victoriadesign.ch

7 Hartmann-Brücke retten

In Küblis im Prättigau führt eine Brücke über die Landquart, die der Architekt Nicolaus Hartmann 1924 gebaut hat. Einer der wenigen, schönen Tiefbauten des wegweisenden Architekten für den Bündner Heimatstil. Jürg Conzett hat die Brücke untersucht und schätzt sie kulturgechichtlich auch als bedeutsam ein, weil sie die einzige Vierendeel-Konstruktion der Schweiz ist. Damit das kleine Denkmal erhalten werden kann, haben die Anrainergemeinden eine Geldsammlung gestartet. Wichtig ist die Hartmann'sche Brücke auch für die im Prättigau gährende Idee, die Brücken des Tales von der neuen Bogenbrücke in Landquart, über die im Salginatobel, ein paar bemerkenswerte Holzbrücken bis zur Sunnibergbrücke als Ausweis für kulturelle und touristische Eigenart zu sehen und zu benutzen. Geldsammlung: Urs Zweifel, Gemeindepräsident Küblis, 081 331 43 43

8 Die zweite Generation

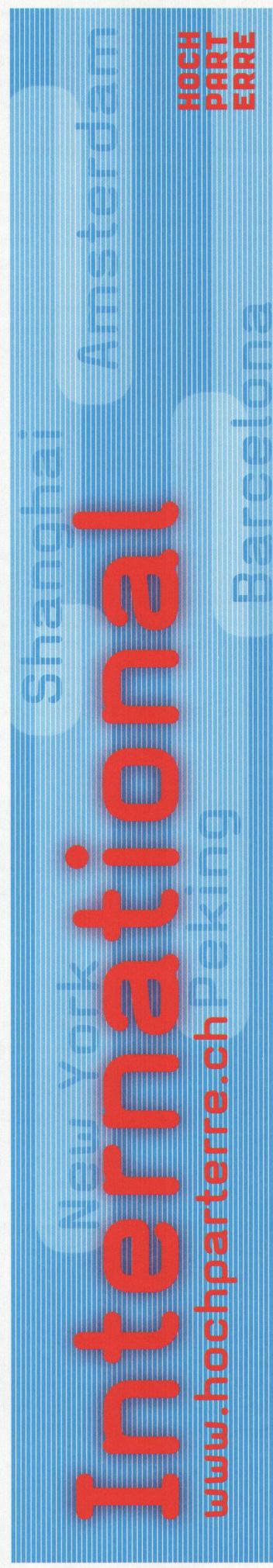
Die blau-weißen Doppelstockzüge sind in fünfzehn Betriebsjahren zu einem Wahrzeichen der Zürcher S-Bahn geworden. Bald gesellen sich zu diesen Arbeitspferden die Doppelstockzüge der zweiten Generation. Produziert werden sie – nach dem Niedergang der Schweizer Waggonindustrie – von Siemens in Tschechien. Augenfällige Neuerung: der ebene Einstieg auf Perronhöhe. Bereits bei der Entwicklung der ersten Doppelstockgeneration war dies eine Forderung der Behindertenverbände, doch hiess es damals, das sei «technisch nicht möglich» (auch wenn es im Ausland entsprechende Beispiele gab). Die Konsequenz ist allerdings, dass der obere Stock nur über eine zweiläufige Treppe zu erreichen ist. Ansonsten haben die Designer mit Farb- und Materialwahl dafür gesorgt, dass die Passagiere auch die neuen Züge sofort als Zürcher S-Bahn erkennen werden. Was sie nicht sehen können, dafür im Sommer spüren werden: Die Züge sind klimatisiert. Im Nacken der Designer sassen stets die Vandalen, weshalb alles etwas solider zu sein scheint und zahlreiche Videoaugen die Wagen überwachen. Prominent platziert ist die rollstuhlgängige Toilettenanlage: Das ganze Unterdeck schaut zu, wenn jemand im Kabäuschen verschwindet – nur wer wirklich muss, wird das auch tun.

9 Licht im besten Licht

Bislang gabs erst eins im deutschen Lemgo: ein Zumtobel-Staff-Lichtforum. Nun gibts auch eins im österreichischen Dornbirn, der (Heimat der Marke) und von der Schweiz aus bestens zu erreichen. Mitte November 2005 wurde es im Beisein des Künstlers Olafur Eliasson, des Vorarlberger Landeshauptmanns Herbert Sausgruber und unzähliger Medienleute eröffnet. Auf 1000 Quadratmetern werden in Präsentations-, Experimentier- und Seminarbereichen Lichtlösungen, Technologien und deren Anwendung vorgestellt. Im Neubau sind entlang eines Mittelgangs neutrale Kuben aufgereiht, die von Verkauf über Büro bis Schulung und Sport unterschiedlichen Themen gewidmet sind. 3500 Personen – davon 500 betriebsinterne – sollen das Forum jährlich besuchen, das wie ein grosser Bruder zu den bestehenden Lichtzentren ist.

Gegen die Schwermut

«Emotionales Mehrwert als Marketinginstrument. Unternehmen können diesen Trend nutzen, indem sie auf ihren Messeständen eine Atmosphäre schaffen, die sich direkt auf die Gemütslage der Kunden überträgt.» So preist die →



→ Designagentur Creaworld ihre Arbeit mit Namen «Mood Management – die Seelenmassage» an. Oder übersetzt: «Es ist Image-Transfer, gefolgte Meinung, inferential beliefs von einem Ort auf die eigene Seelenbefindlichkeit.» Vor der Marketingzeit hiess es Stand- und Ladenbau. www.creaworld.ch

10 Auch das ist Basel

Stadtlufer heisst das Projekt, mit dem die ETH-Architekturstudentin Karina Hüssner und ihr Kollege Daniel Blum den Prix Toffol 2005 gewonnen haben. Gemäss Jury – Peter Brenneisen, Bruno Chiavi, Ulrike Jehle-Strathaus, Benedikt Loderer – ertastet der Entwurf einen «empfindlichen Punkt Basels»: die äusserste Spitze Basels im Dreiländereck, wo sich Wasser, Menschen, Zweiräder, Züge und Autos auf sechs Ebenen aneinander vorbeibewegen. Ihr Projekt ist ein Turm. Er weist darauf hin: Auch das ist Basel; im März soll er für drei Tage realisiert werden. Nächster Toffol-Architekten-Preis: 2. August 2006, Thema wie immer Basel, teilnahmeberechtigt: Lehrlinge und Studenten, www.toffolarchitekten.ch

11 Frischer Wind im Arvenstübl

Ramón Zanger will das Arvenstübl vom rustikalen Image befreien: Der Schreinermeister aus Samedan interpretiert alpine Möbel schnörkellos. Nun hat er ein altes Engadiner Thema neu entdeckt: das Ornament. Wurden früher die Rosetten mit dem Messer ins Holz geschnitten, verwendet Zanger dafür den Computer. Die Front des Arvenschranks (spl) zieren Bohrungen in drei verschiedenen Grössen, die sich zu zwei grossen, dreidimensionalen Rosetten zusammensetzen. www.ramonzanger.ch

12 Von Kaspar Diener gefördert

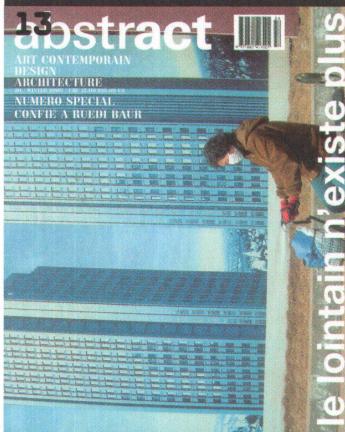
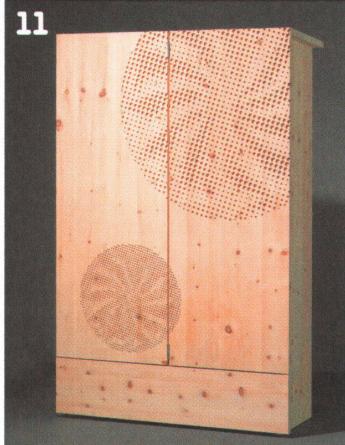
Sonja Becker aus Zürich ist die glückliche Gewinnerin des Kaspar-Diener-Förderpreises für Innenraumgestaltung. Als Thema des diesjährigen, zweiten Wettbewerbs war die Raumgestaltung mit Einrichtung gesetzt. In der Jury sasssen der letzjährige Gewinner Luzius Baggenstos, Eliane Schilliger von der Vereinigung Schweizer Innenarchitektinnen und -architekten und Werner Huber von Hochparterre. Die Jury setzte die Arbeit (125 m³) auf den ersten Platz, weil sie ein eigenständiger Entwurf mit einer Vielzahl liebenvoll gestalteter Details ist, bei welcher der Blick aufs Ganze dennoch nicht verloren geht. Der einzige Wermutstropfen: die etwas spröde Darstellung.

13 Abstract feiert Geburtstag

Im Dezember erschien das Heft erstmals dreisprachig, jetzt ist eine Spezialnummer anzusehen, die zusammen mit Ruedi Baur und dem Forschungsinstitut (Design2context) der Frage nach der Zukunft im Jahr 2054 nachgeht. Nachzulesen sind Beiträge, die an einem von Baur organisierten Kolloquium zum Thema «Design et démocratie» vorgestellt wurden. Wer das Magazin aus Lausanne noch nicht kennt, das seit fünf Jahren viermal pro Jahr erscheint und Beiträge zu Kunst, Architektur und Design bringt, kann das leicht ändern: Mit einem «Best of» der Beiträge der letzten fünf Jahre in Buchform. Und weil «abstract» auch eine Fernsehsendung ist, liegt eine DVD bei. abstract@worldonline.ch

14 Wein und Wärme

Seit fünfzehn Jahren gibt es im Barrique an der Marktgasse des Zürcher Niederdorfs feinen Wein und leckeres Essen. Jetzt kann an alter Stätte in neuem Interieur getrunken und geschlemmt werden. Der Architekt Aris Gav-



riilidis hat das Barrique umgebaut und dem Innenraum eine zum Wein passende Wärme verliehen. Dazu benutzt er vor allem ein Stilmittel: rötliches Holzfurnier, das indirekt von Glühdrahtröhren beleuchtet wird. Wände und Decken sind weiss, die Stühle schwarz. Im Zentrum des Restaurants steht die Bar mit integrierter Kühlvitrine. Sie bringt zusammen, was im Barrique zusammen gehört: Essen und Trinken. www.barrique-vinotheke.ch

Neue Dachmarke für Stadt Zürich

Das Erscheinungsbild der Stadt Zürich soll einheitlicher werden: Die rund siebzig Abteilungen der Stadtverwaltung erhalten darum einen gemeinsamen, gestalteten Auftritt. Einzig die Verkehrsbetriebe und das Elektrizitätswerk dürfen ihre eigenen Logos behalten, müssen aber ihre Zugehörigkeit durch die Bemerkung «Ein Unternehmen der Stadt Zürich» betonen. Für alle anderen wird neben einem vorgegebenen Gestaltungs raster und der Helvetica-Schrift auch das Verwenden des althergebrachten Logos zur Pflicht: das von zwei Löwen gehaltene Stadtwappen. Für die Arbeit und Umsetzung der neuen Corporate Identity mit dem Credo «Einheit in der Vielfalt» wurde die Zürcher Agentur Scholtysik Niederberger Kraft beauftragt. Die neuen Richtlinien sollen ab Anfang 2006 in verschiedenen Etappen umgesetzt werden.

Raumtextilien

Gleich drei Ausstellungen zum Thema «Textil und Raum» präsentiert «tuchinform» in Kooperation mit der Villa am Aabach in Uster und dem Aarbergerhus in Ligerz. Den Auftakt macht «tuchinform» im Ausstellungsraum in Winterthur. Von Januar bis November zeigen vier Inszenierungen die Möglichkeiten von Textilien im Raum. Anfang Sommer startet die Villa am Aabach die Ausstellung «Raumfolge». Acht Künstler untersuchen mit ihren Werken die Beziehung zwischen Stoffen und zeitgenössischer Kunst. Zum Abschluss zeigt das Aarbergerhus Ende September «Skulptur». Die Schau setzt die Arbeiten von Elsa Giaque, Pionierin in Sachen Textilkunst, in den historischen und räumlichen Zusammenhang. www.tuchinform.ch

Outlet im Netz

Ein neues Portal für Schnäppchenjäger heisst «designeroutlet.ch» und bietet Möbel, Leuchten, Teppiche und Accessoires an, die mit mindestens 30 Prozent Rabatt verkauft werden. Wie das geht? Fabio Pigagnelli, Marvin Rüppel und Micha Boller, alle drei 19 Jahre alt, konnten rund 20 Designgeschäfte in der ganzen Schweiz überzeugen, auf dieser Internetplattform ihre Ausstellungsmöbel oder Waren mit kleinen Mängeln anzubieten. www.designeroutlet.ch

Dumeng Raffainer

Im November ist der weit herum bekannte Modellbauer Dumeng Raffainer gestorben. Eine Kirche voll Leute nahm Abschied und tröstete die Familie und sich; ein paar Tage später sagten Architekten, Designerinnen, Kollegen und Freunde Dumeng Adieu in einer Feier des Architektur Forums in Zürich. Man besuchte Dumengs Werkstatt und hörte, dass künftig Duri Hess die Geschicke von «Modellbau Zaborowsky» leiten wird. Er sagte: «Seine Güte und Menschlichkeit werden mir ein Vorbild sein. Es ist mir wichtig, dem Lebenswerk von Dumeng Sorge zu tragen.» Für dieses erhielt der Engadiner vor einem Jahr den Preis der Stiftung Bündner Kunsthandwerk. Dokumentiert ist es

auf dem Fernsehfilm 'Tschertgar la furma ideală: Dumeng Raffainer – constructur da models' von Susanna Fanzun.
DVD: Televisiun Rumantscha, www.rtr.ch, 081 255 75 75

Heimatschutz für Ferien

Der Schweizer Heimatschutz baut seine Dienstleistungen aus. Auf der Homepage gibt es eine neue Rubrik über Seminarhotels. Darin stellt er rund 40 Hotels für Tagungen und Seminare in Text und Bild vor. Dazu gehören Bauten der Sechziger- und Achtzigerjahre, aktuelle Beispiele wie der Basler Messeturn und auch mittelalterliche Schlösser, Landsitze und Belle-Epoque-Hotels. Wer in einem ausgezeichneten Gebäude nicht tagen, sondern Ferien machen will, kann ab 2007 eine Wohnung in einem Baudenkmal mieten. Die Stiftung «Ferien im Baudenkmal» wird leer stehende Baudenkmäler übernehmen, sanft renovieren und danach als Ferienwohnungen vermieten. Vorgesehen ist die Bereitstellung von hundert Wohnungen in unterschiedlichen Objekten innerhalb der nächsten 15 Jahre. Drei Objekte sind derzeit in Vorbereitung: Das Huberhaus in Bellwald (VS), die Mollards-des-Aubert (1720) oberhalb von Le Brassus und die Casa Döbeli in Russo (TI). www.heimatschutz.ch

Vom CEO zum Innenarchitekt

Leo Zimmermann von Teo Jakob tritt Mitte Jahr von seinen Führungsaufgaben zurück, die er fast zwanzig Jahre innehatte. Er bleibt weiterhin einer der Hauptaktionäre der Teo Jakob Holding und auch sonst den Weggefährten freundschaftlich verbunden, will sich aber nun freischaffend als Innenarchitekt betätigen.

Ferguson für Architekturmuseum

Francesca Ferguson heisst die neue Direktorin des schweizerischen Architekturmuseums in Basel. Die 38-jährige Kuratorin und Journalistin tritt ihr Amt auf Mitte Jahr an und übernimmt den Stab von Ulrike Jehle, die das AM verlassen wird. Derzeit arbeitet Francesca Ferguson als Geschäftsführerin von Urban Drift Production Ltd Berlin.

Mini-Brenner für Minergie

Bei Minergie-Einfamilienhäusern sinkt der maximale Wärmebedarf auf unter 10 Kilowatt. Die Leistung herkömmlicher Brenner ist jedoch viel grösser, was die Anlagen ineffizient für kleine Bauten macht. Nun haben die Ingenieure von Hoval ihre Heizanlagen nach unten angepasst: Weniger Leistung, kleinere Brenner – dieselbe Effizienz und Umweltverträglichkeit. Beim Agrolino Typ 14 genügt beispielsweise eine Laubholz-Scheiterfüllung pro Tag, um ein Minergie-Haus bei einer durchschnittlichen Außentemperatur von minus 2 Grad warm zu halten. www.hoval.ch

Stadtwanderer **Der Lesezirkel Hönggerberg**

Im Frühling 2003 sassen ein Architekturprofessor und ein Stadtwanderer am Tisch und sprachen übers Studium und kamen auf die architektonische Allgemeinbildung. Männer ihrer Generation glauben, das habe mit Büchern zu tun, Lesen also sei jene Kulturtechnik, die Überblick verschaffe. Zusammenfassend: Das Gespräch endete beim Kanon. Welche Bücher sollte ein Architekturstudent bis zum Diplom gelesen haben? Heraus kam eine Liste mit hundert Büchern, ein typisches Lehrerunternehmen. Die beiden beschlossen, den Lesezirkel Hönggerberg zu gründen. Ein Verfahren, das vom Fernsehen her als literarisches Quartett bekannt ist. Am 16. Januar 2006, über zwei Jahre später, wird der Lesezirkel Hönggerberg gestartet. Der Lesezirkel richtet sich in erster Linie an die Studenten der ETH, denn er ist eine Veranstaltung des Departements Architektur. Doch die Veranstaltung ist öffentlich, wer immer liest, ist willkommen. Wer gehört zum Quartett? Nicht die Berufsleser, sprich Architekturhistoriker oder Kunstgeschichtler, sondern Architekten, die bauen, lesen und lehren. Die Suche mäandrierte ein halbes Jahr und endete mit Hermann Czech, Jasmin Grego, Adrian Meyer und Benedikt Loderer. Es ist vorgesehen, zuweilen auch einen Gast einzuladen.

Die Liste mit den hundert Büchern führte sofort zu Meinungsverschiedenheiten unter den vier Mitspielern. Willkürlich und elitär sei ein solcher Kanon und ohnehin nicht haltbar, sprachen die einen. Man muss den Mut haben, Massstäbe zu setzen, redeten die anderen. Einig allerdings war man sich darüber, dass es architektonische Gründervaterbücher gibt, die zu lesen Pflichtstoff ist, «Vers une architecture» zum Beispiel. Irgendwie kamen die vier auf 37 Bücher, die den Grundstock bilden. Sie sind die Leseempfehlung erster Ordnung. Die weiteren 63 sind nicht festgelegt, sie sollen in den kommenden Diskussionen gefunden werden.

Der Lesezirkel Hönggerberg tritt so alle sechs Wochen zusammen und spricht pro Abend über vier Bücher, eines pro Teilnehmer. Jedes Buch hat seinen Paten, der es auswählt und vorstellt. Am Schluss stimmen die vier darüber ab, ob sie es in die wachsende Liste aufnehmen wollen. Im ersten Lesezirkel werden folgende Bücher behandelt: Georg Franck: «Mentaler Kapitalismus», Lewis Mumford: «Vom Blockhaus zum Wolkenkratzer», Wolfgang Rauda: «Raumprobleme im europäischen Städtebau», Steen Eiler Rasmussen: «Architektur Erlebnis». Der Lesezirkel ist ein Vorhaben mit langem Schnauf. Bis die hundert Bücher beisammen sind, wird es mindestens drei Jahre dauern, doch bleibt es ein offenes Unternehmen: Wenn Langeweile aufkommen sollte, dann bleibt die Arbeit eben unvollendet. Vielleicht führen sie auch andere Leute weiter.

Ort der Handlung ist das Cabaret Voltaire an der Spiegelgasse 1, 8001 Zürich, im Volksmund Dada-Haus genannt. Der erste Lesezirkel Hönggerberg findet am Montag, den 16. Januar um 18.30 Uhr statt. Der Grundstock der 37 Bücher ist auf den beiden Internetseiten nachzulesen und herunterzuladen. Dort findet man auch die Daten der kommenden Lesezirkel und die Bücher, die diskutiert werden. Erst durch Lesen wird der Architekt zum Menschen. www.arch.ethz, www.hochparterre.ch

Ideen brauchen Raum.

Sie realisieren die Architektur. Wir kümmern uns um den Rest.

Halter Generalunternehmung AG
Hardturmstrasse 134
8005 Zürich
Telefon 044 438 28 28

www.halter-gu.ch

halter
GENERALUNTERNEHMUNG

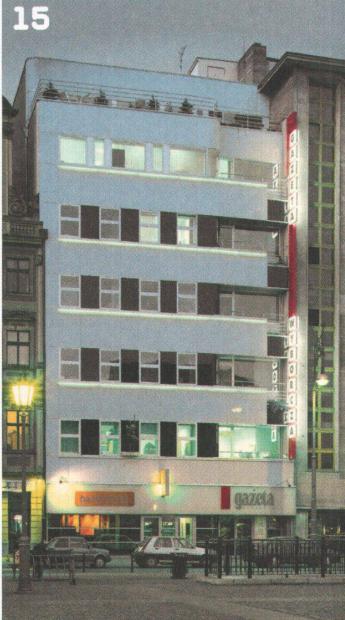
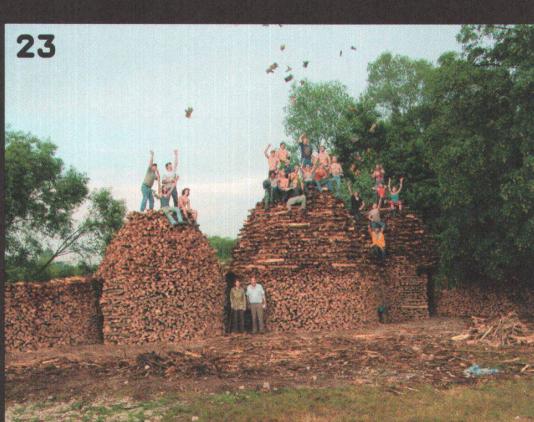
15**16****17**

Foto: Thomas Jantscher

18**19**

Foto: Tobias Madörin

20**21****22****23**

15 Mit Hochparterre nach Breslau

Vor fünf Jahren präsentierte Hochparterre Adolf Radings restaurierte Mohrenapotheke in Breslau. Das Haus ist nicht die einzige Perle aus der Zwischenkriegszeit: Mendelsohn hat ein Warenhaus gebaut, Salvisberg ein Gebäude für den Generalstab und Scharoun war an der Werkbundsiedlung Wohnen und Werkraum von 1928 beteiligt. Weltbekannt ist auch Max Bergs Jahrhunderthalle von 1913, von europäischer Bedeutung das mittelalterliche Rathaus und die barocke Aula Leopoldina. Seit 1945 gehört die einst deutsche Stadt zu Polen und heisst Wrocław. Nach langer Vernachlässigung besinnt sie sich auf ihr ‹fremdes› architektonisches Erbe und der Beitritt Polens zur EU verlieh der Stadt im Dreieck Polen-Deutschland-Tschechien neue Dynamik. Hochparterre wird bald darüber berichten und noch besser: hinreisen. Breslau-Reise: 22. bis 25. Juni 2006; Leitung: Werner Huber, Andrzej Rulka; Interessenten: breslau@hochparterre.ch

16 Post-Hai

Der Zürcher Designer Werner Zemp (HP 5/04) hat nicht nur den Abfall-Hai gestaltet, sondern auch einen Post-Hai, das modulare Orientierungssystem Infoconcept für die Metallbaufirma Ernst Schweizer. Ziel war eine Briefkastenanlage, die bei Bedarf vom einfachen Hinweisschild bis hin zur Beleuchtung, Papierablage, Gegensprechanlage und Sonnerie kombiniert. Zemp erhielt für seinen Entwurf den «Design-Innovationspreis» des Design Zentrums Nordrhein-Westfalen. www.schweizer-metallbau.ch

17 Berichtigung

Aus Versehen haben wir beim Beitrag über die Neuapostolische Kirche Zuchwil von Smarch Architekten (HP 12/05) den Namen des Fotografen nicht korrekt genannt. Die Fotos zum Beitrag stammen von Thomas Jantscher, auf den somit auch etwas vom Bronzeglanz des Hasen fällt.

18 ▶ Menu auf Holz

Wörter aus der Schweizerküche zieren den Tisch (Vito): «Röschtli», «Voressen» oder «Schnitz» sehen zwar aus wie eingraviert, fährt man aber mit der Hand über die Massivholzplatte, ist diese völlig eben: Die Buchstaben sind in das Holz mittels CNC-Technik gefräst, dann aber mit durchsichtigem Epoxidharz flächenbündig gefüllt. Für diesen Entwurf aus Nussbaum wurde Heinz Baumann im November 2005 vom Form Forum ausgezeichnet. Die Jury lobte das «Statement des Wirtshaustisches aus der Vergangenheit» und freute sich «über diese rundum neu interpretierte Geschichte». Möbelmanufaktur Heinz Baumann, Altstätten, 071 755 19 77

19 Madörin in Kriens

Der Zürcher Fotograf Tobias Madörin tanzt in vielen Ländern auf vielen Hochzeiten. Nach Atelier- und Arbeitsaufenthalten in São Paulo, Berlin, Paris oder Kuala Lumpur ist er im Museum Bellpark in Kriens zwischengelandet. Dort stellt er seine Panoramabilder aus, die in den letzten Jahren im Rahmen seines Langzeitprojekts Topos (HP 1-2/03) entstanden sind. Sein Sujet sind diesmal die Berge, die er uns – wie immer im makellosen Grossformat – als Orte der Stadtwerdung vorführt. Museum Bellpark Kriens, bis 19. Februar

20 Sitzen wie Bond

Der Retrotrend in der Möbelbranche geht weiter (HP 9/2005). Die Firma Avarte bringt den Clubsessel «Karuselli» des finnischen Designers Yrjö Kukkapuro zurück ins Rampen-

licht. Es handelt sich dabei nicht um ein Remake, denn der Klassiker des skandinavischen Design-Sessels wurde nie aus der Produktion genommen – «Karuselli» feierte 2004 bereits seinen vierzigsten Geburtstag. Der Drehsessel aus einer Fiberglasschale mit Lederbezug steht auch in der Sammlung des Vitra Design Museums. Und James Bond hat darin einen Martini geschlürft. In der Schweiz ist «Karuselli» bei Teo Jakob in Bern und bei Holm in Zürich zu sehen und zu kaufen. www.holmsweetholm.ch, www.teojakob.ch

21 Ausstellen in Shanghai

Nicht nur Hochparterre tourt mit einer Ausstellung durch die Lande, auch Pierre Keller von der ECAL ist unter die Kuratoren geraten. «Swiss Design now» hieß seine Schau, die auf Initiative von Präsenz Schweiz und des Schweizer Generalkonsulats in Shanghai im neuen Museum of Contemporary Art gezeigt wurde. Wer regelmässig mit den zahlreichen Pressemeldungen der ECAL beglückt wird, traf in der chinesischen Fremde auf viel Bekanntes, zum Beispiel auf Projekte von Yves Béhar, Alfredo Häberli, Christophe Marchand oder Hannes Wettstein und auf Grafik von Cornel Windlin, Ruedi Baur oder Norm.

22 Mondlandung in Wallisellen

Nicht erst seit der Goldene Hase 2005 in der Kategorie Landschaftsarchitektur an die Künstlerin Katja Schenker ging ([HP12/05](#)), wissen wir, dass die Grenzen zwischen Architektur, Kunst und Landschaftsarchitektur durchlässiger geworden sind. Welche Früchte diese Entwicklung tragen kann, zeigt der Integra Square von AGPS Architekten. Beim profanen Bürobau in Wallisellen hat die Künstlerin Blanca Blarer eine klassische Aufgabe der Landschaftsarchitekten, die Hofbegrünung, ad absurdum geführt: Blarer hat in die beiden dreiseitig verglasten Lichthöfe je einen Lift bauen lassen, der einen gelben und einen grünen Pflanzkübel spazieren fährt. Natürlich nicht nach einem regelmässigen Fahrplan, sondern durch den (elektronisch errechneten) Zufall. Der interessierte Laie rieb sich an der Eröffnungsfeier die Augen, konnte aber nicht mehr erkennen, als ein bisschen fahrendes Grün in einem austauschbaren Innenhof. Umso mehr war er erstaunt ob der ausladenden schöngeistigen Verortungen dieser «bildhauerischen Arbeit» durch Dorothea Strauss, Direktorin des Hauses Konstruktiv Zürich, und Christoph Schenker, Leiter des Instituts Medien und Kunst an der HGKZ.

23 ▶ Holzbau ausgezeichnet

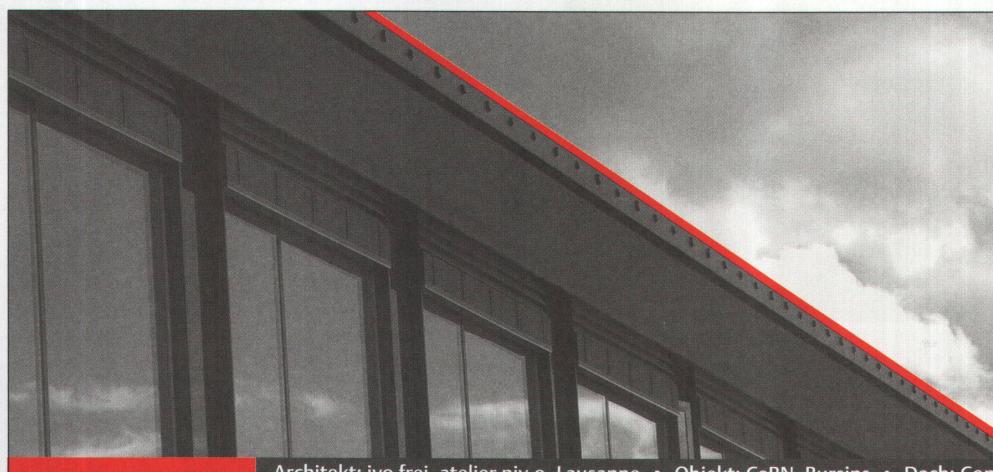
139 Bewerbungen gingen für die 2005 erstmals durchgeführte Auszeichnung «Neue Horizonte – Ideenpool holz21» ein. Der von «holz21», dem Förderprogramm des Buwal, →

Jakobsnotizen **Kaltes Licht, heisse Gemüter**

Jakobsnotizen sind nicht nur eine Kolumne, sondern auch ein Kommentar. Er ist fällig zur Weihnachtsbeleuchtung in der Zürcher Bahnhofstrasse beziehungsweise zur Aufregung, für die sie weit über die Stadt und über Architekten, Urbanisten und Designerinnen hinaus gesorgt hat. Roderick Höning schreibt dazu: 42 Tage lang hat sie vor allem in den ersten Tagen mächtig hohe Lichtwellen geschlagen, sanft prasselnde Diodenregen verursacht und helle Stabblitze knistern lassen: Die neue Weihnachtsbeleuchtung. Das Lichtgewitter war unerwartet, heftig und schweizweit: Nicht nur die Verkäuferinnen an der Bahnhofstrasse haben mitdiskutiert, auch Schwiegermütter, Lastwagenchauffeure oder Lehrerinnen aus dem Thurgau sind nach Zürich gefahren und haben sich lustvoll in den Diskurs eingeklinkt. Das selbsternannte Sonntalk-Architekturquartett auf TeleZüri (Klaus Stöhlker, Doris Fiala, Martin Naef, Markus Gilli) sprach sogar von «ästhetischer Diktatur» und «Schwachstrom-Kunst».

Um was gings? Einmal um die für die meisten zu kalte, weil weisse Lichtfarbe, dann um Inszenierung oder eben Nicht-Inszenierung von Weihnachten. Kurz: Eiszapfen versus Lämpliglanz sowie Lichtkunst versus Weihnachtsbaum-Christentum. In dieser Diskussion sind die Positionen längst bezogen, sie müssen hier nicht noch einmal aufgefächert werden. Einmalig und bemerkenswert war aber das heftige und über die Landesgrenzen hinaus entwickelte Interesse an einer Gestaltungsfrage: Keine Ausstellung im Architekturmuseum Basel, keine noch so polemische Architekturkritik im Hochparterre, im «Blick» oder in der «NZZ», nicht einmal ein Pavillon der Expo.02 hat je einen solchen Diskurs lancieren können. Zur Erstillumination bei eisiger Kälte am 23. November kamen tausende Schaulustige auf den Paradeplatz. Nur die Eröffnung der dritten Röhre des Baregg tunnels schlägt diesen Rekord mit links. Zu diesem – zugegebenermassen dreitägigen – Fest kamen über 400 000 Besucher. Doch beim Baregg tunnel war die Nachhallzeit kurz. Hingegen die nach der Illumination im Fernsehen, in den Zeitungen, im Radio, auf der Strasse und in Büros geführten Diskussionen straff Besserwisser aus dem Elfenbeinturm Lügen und beweist: Laien (und nicht einmal nur die interessierten) sind auch für komplexe Gestaltungsfragen durchaus zu haben und bereit, lustvoll und laut mitzudiskutieren. Und das auf beeindruckend hohem Niveau.

Dank der Zürcher Weihnachtsbeleuchtung kennt heute die halbe Schweiz den Unterschied zwischen Lumen und Lux und viele wären beleidigt, würde man ihnen nicht zutrauen, Lichtfarbe, -temperatur und -stärke auseinander dividieren zu können. Ist das kein Erfolg? Vielleicht nicht direkt fürs Projekt, aber für die Disziplinen Architektur und Design auf alle Fälle. Deshalb: Die 275 Leuchtstäbe der jungen Zürcher Architekten Fabio Gramazio und Mathias Kohler sind nicht feierlich, haben es aber trotz oder vielleicht gerade wegen ihres kalten Lichts geschafft, die Gemüter zu erhitzten und damit das Interesse für den urbanen Raum und seine Gestaltung zu wecken. Dank der Weihnachtsbeleuchtung wissen nun alle, dass es mit dem Licht ist wie mit dem Beton – es kommt darauf an, was man daraus macht.



Architekt: ivo frei, atelier niv-o, Lausanne • Objekt: CeRN, Bursins • Dach: Contec

contec
sicher schnell
ABDICHTUNGEN AUS KAUTSCHUK

contec.ch • Tel. 0333 460 600

→ ausgelobte Wettbewerb zeichnete neun Projekte aus: Zwei Studentenprojekte der ETH Zürich (Professuren Andrea Deplazes und Ludger Hovestadt), ein vorpatiniertes Naturholz (Martin Geiser, Yves Tendon), ein neues Holzfenster (Fensterfabrik Albisrieden, Archivetro Architekten, Crédit Holz), ein Werkgebäude für die NEAT (Thomas Strahm, Neue Holzbau AG), einen Kuhstall (Local Architecture), ein Mehrfamilienhaus (Fuhrmann Hächler Architekten), ein Verwaltungszentrum (GWJ Architekten) und ein Pavillon der Verkehrsbetriebe St.Gallen (Peter Lüchinger). Alle diese Projekte sollten einen interdisziplinären Charakter und neue Materialkombinationen aufweisen. Welche neue Materialkombination die Jury an der archaischen Vogelbeobachtungsstation der Studenten der Professur Deplazes (Foto) festgestellt hat, ist nicht ganz eindeutig. Auch die dazugehörige Publikation des gta-Verlags gibt keine Antwort, lesewert ist sie trotzdem.

Bestellen für 23 Franken bei repond@gta.arch.ethz.ch

24 Designpreis für Yann Gross

Der 21-jährige Waadtländer Designer Yann Gross wurde für seine Diplomarbeit mit dem Lucky Strike Junior Designer Award 2005 ausgezeichnet. Der Absolvent der Ecal erhielt für *(Horizonville)* den mit 30 000 Franken dotierten Förderpreis. In der Fotoarbeit über das Rhonetal erzählt Gross, wie Schweizer im Wallis den amerikanischen Traum leben. Für den zum fünften Mal durchgeführten Wettbewerb wurden dieses Jahr 104 Abschlussarbeiten eingereicht. www.raymondloewyfoundation.com

25 Warme Ohren, geschützter Schädel

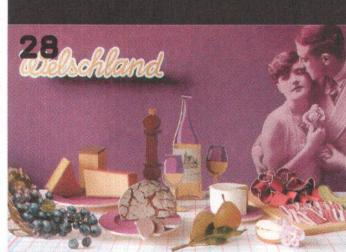
Diese Alternative ist keine: Entweder Mittelohrenentzündung, weil auf die Mütze verzichtet wird, oder eine Beule, weil der nackte Fahrradhelm nicht wärmt. Design hat die noble Aufgabe, aus solchen Aporien herauszuführen: Etwa mit *(Ribcap)*, der Helmmütze respektive dem Mützenhelm. Moleküle, die sich erst beim Aufprall verfestigen, schützen den Kopf. Nicht ganz so gut wie der Schutzhelm, aber bequem genug, dass *(Ribcap)* jeden Tag auf der Strasse oder der Piste getragen wird. www.ribcap.ch

26 Das ganze Jahr

Spätestens im Januar, wenn das Jahr noch unbeschrieben und träge vor sich hindöst, wählen auch Langsam arbeiter ihren Kalender aus. Wer das Ein-Jahr-auf-einen-Blick-Format mag, ist mit dem nicht gerade allzu handlichen, dafür informativen Kalender von Facing gut bedient. Das dünne Papier faltet sich auf ein A1-Format aus und notiert Termine von allerlei Aktivitäten in Kunst, Architektur und Design. Der ursprünglich als Kundengeschenk geplante Kalender erfreut nun jeden, der ihn bestellt. Lorenzo Conti, der ihn gestaltet hat, hängt ihn bei sich zu Hause auf. Weil er auch als Plakat überzeugt. kalender@facing.ch

27 Modulares Konzept

Team by Wellis stellte an der Kölner Möbelmesse im November seine Novitäten vor. Das Programm *(MoDu)* basiert auf einem Quader und besteht aus einem Elementkorpus in zwei Höhen, einem Boden- und einem Wandkorpus. Designer Kurt Erni hat ein schlichtes System entworfen, das sowohl in Wohn- als auch in Büroräume passt. Zwei Einzelmöbel, ein Glasregal und ein Holz-Glas-Solitär, ergänzen das Programm. Gleichzeitig mit der Lancierung von *(MoDu)* präsentierte der Willisauer Möbelhersteller neue



Möglichkeiten der Oberflächengestaltung: beispielsweise eine Beizmethode, welche die natürliche Holzstruktur von Ahorn hervorhebt. www.teambywellis.com

28 Welschland

Viele Deutschschweizer kennen die Toscana oder die Karibik besser als die Romandie. Wer war schon in Lausanne in den Ferien oder in Le Brassus? Eben. Jürg Steiner, der Illustrator, und Laurent Houriet bringen seit ein paar Wochen die kulinarische Romandie in die Deutschschweiz, genauer nach Zürich, wo sie an der Zweierstrasse 56 *(Welschland)*, einen Lebensmittelladen, eröffnet haben. Es gibt Saucisson, schöne Postkarten, Käse, Weine, Aprikosenschnaps aus dem Wallis und die grüne Fee aus dem Val du Travers – alles, was wir vom Hörensagen kennen und nun also auch kaufen können.

29 Glasfassade denkt mit

Das Gebäude der Migros Klubschule beim Bahnhof Winterthur ist in die Jahre gekommen. Bächtold und Baumgartner Architekten aus Rorschach haben das Haus umgebaut und mit einer Glasfassade eingepackt, um es auch energetisch wieder auf den neusten Stand zu bringen. Aepli Metallbau entwickelte, plante und baute die zweischichtige Fassade. Knacknuss waren die drehbaren Glaselemente, mit denen die Schüler die Klassenräume durch beide Schichten hindurch lüften können: Jeden zweiten Flügel drehen Spezialketten-Motoren bei Hitze automatisch oder auf Knopfdruck auf und schliessen ihn wieder, wenn es zu regnen beginnt. www.aepli.ch

30 Ein Preis für die halbe Wohnung

Stockwerk 3 hat ein Zimmer aufgeschnitten, in eine Box gestellt und tritt derart gerüstet an der Messe Blickfang auf. Das Zimmer trägt alle Zeichen bürgerlicher Gemütlichkeit: Parkettboden, Wandtäfer, Zierleiste und Rehbocktrophäe an der Wand. Sie geben den Leuchten und Garderoben von Stockwerk 3 einen kontrastreichen Rahmen. Der charmante Messeauftritt wurde mit dem Blickfangpreis in Silber honoriert. Gold ging an Michèle Kägi mit ihren handgefertigten Röcken, die sie wie Bücher auf einem einfachen Korpus aufblättern: Konzentration und Präzision sind nicht allein Merkmal des Messeauftritts, sondern kennzeichnen das Label roecke.ch, prägen die Werbekarten, den kleinen Katalog und den Charme, mit der die Autorin als Botschafterin ihrer Ware selbst am Stand steht. Und Bronze erhielt der Auftritt *(Geschmackssache)* des Studienbereichs Industrial Design der HGK Zürich.

Forschen in der Nacht

Wenn die Forschung mit der Kunst: An der Museumsnacht in Basel ist das Institut für Kunst- und Designforschung der HGK Basel in der Kunsthalle zu Gast. Vorgestellt werden Forschungsprojekte zu Kunst und Bau, Augmented Reality, transparenten und bespielbaren Fassaden, zur Organisation multimedialer Datenmengen oder der Raumanalysen. Museumsnacht Basel, 27. Januar 2006, www.museumsnacht.ch

Welches Haus fürs letzte Hemd?

Mit der Ausstellung Friedhof:Design im Museum Bellerive in Zürich haben sich die Direktorin Eva Afuhs und die Kuratorin Claire Geyer ein auf den ersten Blick unscheinbares Thema ausgesucht. Doch die Schnittstellen zu Gestaltungsfragen sind mannigfaltig und überraschend. Die

Kuratorinnen haben eine leise und feinsinnige Schau ohne Pathos und Ehrfurcht gestaltet. Sie funktioniert nach dem Prinzip eines Schaulagers: Nicht die Inszenierung zählt, sondern das Objekt. Mit einigen wenigen Urnen schaffen es die Kuratorinnen beispielsweise, den Bogen vom funktionalen Aschendepot zum spektakulär gestalteten Designobjekt zu schlagen. Die Ausstellung bleibt aber nicht auf der formalen Ebene stehen. Der Besucher merkt auch ohne Begleittext, dass der Einzug der physischen Reste eines Menschen in unsere Lebensräume eine Formen-, Material- und sogar Nutzungsvielfalt und damit ein Tummelfeld für Designer mit sich gebracht hat. Verbindendes Element der Ausstellungsarchitektur von Sergio Cavero ist die Europalette. Diese Transport-Metapher spart Kosten und ist effizient, aber nicht ganz so subtil gewählt, wie der grabsteingraue Umschlag des vom Atelier Raffinerie gestalteten Katalogs. Er besteht aus festem Durchschreibepapier, auf dem der Leser unweigerlich Spuren hinterlässt und dabei an die eigene Vergänglichkeit erinnert wird.

Bis 1. April 2006, reichhaltiges Rahmenprogramm, www.museum-bellerive.ch

China, überall

Wie kommt die Idee in die Welt? Wie entsteht ein neues Produkt? Genau solchen Fragen geht die Ausstellung «DesignLabor» nach, die das Gewerbemuseum Winterthur zusammen mit der Bernischen Stiftung für angewandte Kunst und Gestaltung und mit Unterstützung der Ko-Kuratorinnen Christiane Hinrichs und Beatrix Bencsely ausrichtet. Viele Schritte sind nötig, bis aus dem Klumpen Ton eine Schale, bis die Idee eines pneumatischen Sitzkissens für die Flugzeugindustrie interessant wird, bis aus Styropor ein Schmuckstück oder eine Strickmütze zum Helm wird. Die Idee allein kann es nicht sein. Und sobald Fragen nach der richtigen Produktion auftauchen, gerät auch China ins Blickfeld. Über die schwierige Vermittlung der Idee an den billigen Produzenten, über die Herausforderung, die das an den Entwurf stellt, berichten Alain Jost, Thomas Liebe und Michael Koch im China-Raum der Ausstellung. Bis 26. Februar 2006, www.gewerbemuseum.ch

Aufhören mit neuen Strassen

Von der SVP, wenn vorerst auch nur aus Graubünden, kommen neue Töne. An einem Sonderparteitag haben die SVPlen dem Bündner Oberingenieur Heinz Dicht applaudiert. Er forderte, dass «wir einige Jahre lang damit aufhören müssen, Neubauten zu erstellen, und alles Geld in die Substanzerhaltung der Strassen stecken.» Neben diesem Postulat schrieben die Delegierten fünf weitere auf, so auch, dass der öffentliche Verkehr für periphere Dörfer im heutigen Umfang erhalten werden müsse.

Auf- und Abschwünge Geförderte Marktverzerrung

Die Schweizer Sägereilandschaft soll umgepflügt werden. Gut 2,3 Millionen Kubikmeter Rundholz hat die Branche 2004 verarbeitet: Knapp ein Drittel entfielen auf die grössten sechs Betriebe, der Rest auf weitere 350 Sägewerke. Durch den Ausbau bestehender Werke wird die Sägereiproduktion gemäss Holzindustrie Schweiz um mindestens sieben Prozent pro Jahr wachsen. Weil der Schweizer Markt diesen Ausstoss nicht abnehmen kann, muss der Absatz vermehrt im Export gesucht werden. Doch jetzt wollen die beiden Österreicher Stallinger und Kogler zwei Grosssägereien realisieren: Stallinger mit einer Kapazität von 600 000 Kubikmetern in Domat/Ems GR, Kogler mit 1 Million Kubikmeter in Luterbach SO.

So weit so gut. Von den 140 Mio. Franken, die das Sägewerk in Luterbach kostet, übernimmt Kogler 35 Mio. Weitere 35 Mio. sollen die Waldbesitzer beisteuern, 70 Mio. werden fremd finanziert. Gemäss Geschäftsführer Beat Lorétan werden keine Leistungen der öffentlichen Hand erwartet, Steuerfragen würden aber «sicher noch diskutiert». Anders sieht es bei Stallingers 80-Millionen-Projekt aus: Ihm sicherte die Bündner Regierung einen Investitionsbeitrag von 7,5 Mio. Franken, ein zinsvergünstigtes Darlehen von 10 Mio. und die Steuerbefreiung während zehn Jahren zu. Dieses Schnittholz wird vorwiegend in die USA und nach Japan exportiert.

Von den zusätzlichen Lastwagenfahrten und anderen Problemen einmal abgesehen, ist diese Wirtschaftsförderung eine grobe Wettbewerbsverzerrung, ob der die Liberalisierer eigentlich aufheulen müssten. Wenn argumentiert wird, es brauche diese Grossbetriebe, um den Wald besser zu nutzen, so sollen sie kommen, aber bitte ohne Staatskrücken. Anders gesagt: Wie muss sich angesichts des Geldsegens für Stallinger der Besitzer einer kleinen Sägerei vorkommen, der über die Jahrzehnte immer wieder investiert, seine Leute durchgefüttert, brav Steuern bezahlt und nie mit Wegzug oder Schliessung gedroht hat? Der Wirtschaftsförderer des Kantons Schaffhausen rechtfertigt Steuergeschenke mit dem allgemeinen Nutzen (Aufträge, Steuereinnahmen, Konsum), den eine Region aus den angesiedelten Unternehmen ziehe. Das mag stimmen, und trotzdem hinterlässt die ungleiche Behandlung einen schalen Nachgeschmack. Der lokale Coiffeur soll sich bitte mit drei zusätzlichen Kunden begnügen.

Wirtschaftsförderung ist allerdings keine Erfindung der Neuzeit und die Erpressung potenzieller Standortgemeinden war schon im 19. Jahrhundert üblich. So verlangte eine Firma, die einen Platz für ihre neue Stahlgiesserei suchte, in den 1890er-Jahren nicht nur «möglichst ebenes Terrain», «tiefen Grundwasserstand», Bahnanschluss und Hochdruckwasserversorgung, sondern auch «günstige Arbeiterverhältnisse», «nicht zu hohe Gemeindesteuern» und «billiges Land». Und eine Uhrenschalenfabrik erhielt einen Investitionskredit, steuerliche Erleichterungen und jährlich 20 Ster Buchenholz. Im globalisierten Wettkampf haben die Forderungen ein paar Zacken zugelegt. Für den öffentlichen Kneiffall war das Werben um den US-Biotechnologiekonzern Amgen, der Vergünstigungen nun tatsächlich nicht nötig hat, in letzter Zeit das peinlichste Beispiel. Adrian Knoepfli

CRASSEVIG

Anna

Massivholz-Sperrholz Stuhl in Buche, Ahorn, Eiche oder Kirschbaum, gebeizt oder lackiert.

Alis

Holzschalenstuhl, stapelbar, in verschiedenen Ausführungen, ideal für den Objektbereich.

Infos über:

MOX
Geroldstrasse 31
8005 Zürich
Tel: 0041 1 271 33 44
Fax: 0041 1 271 33 45
e-mail: info@mox.ch

